

**PRESSE-
GESPRÄCH**
30.08.2022

Tourismus vergrault Fachkräfte von morgen

Ergebnisse einer Studie zu Pflichtpraktika in berufsbildenden
Schulen

GABRIELE SCHMID

Abteilungsleiterin Lehrausbildung und Bildungspolitik, AK Wien

BEREND TUSCH

Vorsitzender des Fachbereichs Tourismus, Gewerkschaft vida



Das Pflichtpraktikum

Jede Schülerin und jeder Schüler einer berufsbildenden Schule absolviert während der Ausbildung ein Pflichtpraktikum. Das Praktikum bietet die Gelegenheit, das Arbeitsleben der gewählten Berufssparte praktisch – und nicht nur theoretisch in der Schule – kennenzulernen. Die Jugendlichen machen auch ihre ersten Erfahrungen mit Rechten und Pflichten als Arbeitnehmer:in. Das Pflichtpraktikum dient der Orientierung und Entscheidungsfindung, ob das gewählte Berufsfeld überhaupt das Richtige für mich ist. Pflichtpraktika dauern unterschiedlich lang und reichen von vier (technische Fachschulen) bis 32 Wochen (HLT – Höhere Lehranstalt für Tourismus).

Im Auftrag der AK Wien und des Bildungsministeriums hat das Österreichische Institut für Berufsbildungsforschung (öibf) die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler mit ihrem Pflichtpraktikum untersucht.

Zentrale Ergebnisse

Die Studie zeigt, dass die Auswirkungen der Pandemie auf Pflichtpraktika überraschend gering ausgefallen sind. 94 Prozent der Schüler:innen haben ihr Praktikum vollständig absolviert, nur 5 Prozent in gekürzter Form (v.a. im touristischen Bereich) und nur 2 Prozent wurden vom Pflichtpraktikum befreit. Jene Schüler:innen mit Dispens vom Pflichtpraktikum hatten Mühe, überhaupt einen Praktikumsplatz zu finden. Die überwiegende Mehrheit musste mehr als 10 Bewerbungen verschicken.

Praktikumsplatzsuche für ein Drittel schwierig, Eltern-Kontakte entscheidend

Dass bei der Suche nach einem Praktikumsplatz die elterlichen Kontakte entscheidend sind zeigt sich an den Studienergebnissen. Ein knappes Drittel (29 Prozent) der Teilnehmenden beurteilt die Suche als schwierig bis sehr schwierig. Probleme hatten vor allem Schüler:innen kaufmännischer und berufsbildender mittlerer Schulen), Schülerinnen (da anteilmäßig stärker im kaufmännischen Bereich präsent) sowie Schüler:innen aus Haushalten mit niedrigen Bildungsabschlüssen und Migrationshintergrund. Persönliche Netzwerke waren für den Erfolg entscheidend. So gaben 59 Prozent an, mit Hilfe von Familie, Eltern oder Bekannten eine Praktikumsstelle erhalten zu haben. Insgesamt war der Aufwand bei der Suche groß: 23 Prozent verschickten 11 oder mehr Bewerbungen. Die Suche machte den Jugendlichen zu schaffen: 44 Prozent der Schüler:innen sahen sich erheblichem Druck bei der Praktikumsplatzsuche ausgesetzt.

„Es ist sehr erfreulich, dass Pflichtpraktikant:innen durch die Corona-Pandemie kaum negativ betroffen waren. Jugendliche ohne elterliche Stütze sind leider weiterhin auf sich selbst gestellt: einen guten Praktikumsplatz zu finden ist für sie überaus schwierig“, sagt Gabriele Schmid, Leiterin der bildungspolitischen Abteilung der AK Wien.

Arbeitsrecht ignoriert

„Ich habe das Praktikum in einem Restaurant gemacht, in dem auch mein Vater arbeitete. Ich war Kellner. Manchmal habe ich zehn Stunden, manchmal zwölf Stunden gearbeitet. Leider habe ich aber keine Arbeitsbestätigung bekommen, weil mein Vater einen Streit mit dem Chef hatte. Auch die Bezahlung hat nicht gestimmt.“ (Jansa, zit. nach Hofer (2017))

Weder von der Schule noch vom Arbeitgeber fühlten sich 41 Prozent der Schüler:innen ausreichend über ihre Arbeitsrechte und -pflichten informiert. JederR fünfte Schüler:in wurde nicht über rechtliche

Grundlagen des Arbeitsverhältnisses informiert, 10 Prozent erhielten keinen Arbeitsvertrag sowie 6 Prozent wussten nicht, ob sie einen Arbeitsvertrag erhalten hatten. Manche Arbeitgeber:innen nutzten die Gelegenheit, um die Schüler:innen als billige Arbeitskräfte auszubeuten: Über ein Fünftel (22 Prozent) erhielt gar keine oder keine angemessene Bezahlung, 78 Prozent wurden entlohnt. Am häufigsten absolvierten Schüler:innen der HAS (34% - zum Vergleich 2017: 25%) und der berufsbildenden mittleren Schulen (Fachschulen, ohne Matura) unbezahlte Praktika.

Schmid kritisiert: „Wer Fachkräfte in der Branche behalten will, muss schon während der Praktikumszeit korrekte Arbeitsbedingungen anbieten. Jugendliche über ihre Rechte und Pflichten als Arbeitnehmer:innen aufzuklären, sichert einen respektvollen Eintritt in die Arbeitswelt.“

Schüler:innen mit Qualität der Pflichtpraktika überwiegend zufrieden. Sozial benachteiligte Schüler:innen haben beim Praktikum erneut das Nachsehen.

Rund die Hälfte der Schüler:innen lässt sich der Gruppe mit guten betrieblichen Rahmenbedingungen zuordnen. 16 Prozent der Schüler:innen benennen weniger gute Rahmenbedingungen, 37 Prozent mittelgute. Es sind v.a. sozial benachteiligte Schüler:innen, die negative Erfahrungen machen. So finden sich bei den 13 Prozent von Schüler:innen, die ihr Praktikum laut Selbsteinschätzung in einem ausbildungsfremden Fachbereich absolvierten, vor allem Schüler:innen aus HAK/HAS, wirtschaftsberuflichen Fachschulen und Schüler:innen mit Migrationshintergrund.¹ „Im Praktikum soll schulisch Erlerntes in der Praxis erlebt werden können, fachfremde Hilfstätigkeiten wie Putzarbeiten, private Services etc. vermiesen Jugendlichen die Arbeitswelt und bringen für gewünschte Qualifikationen nichts“, so Gabriele Schmid

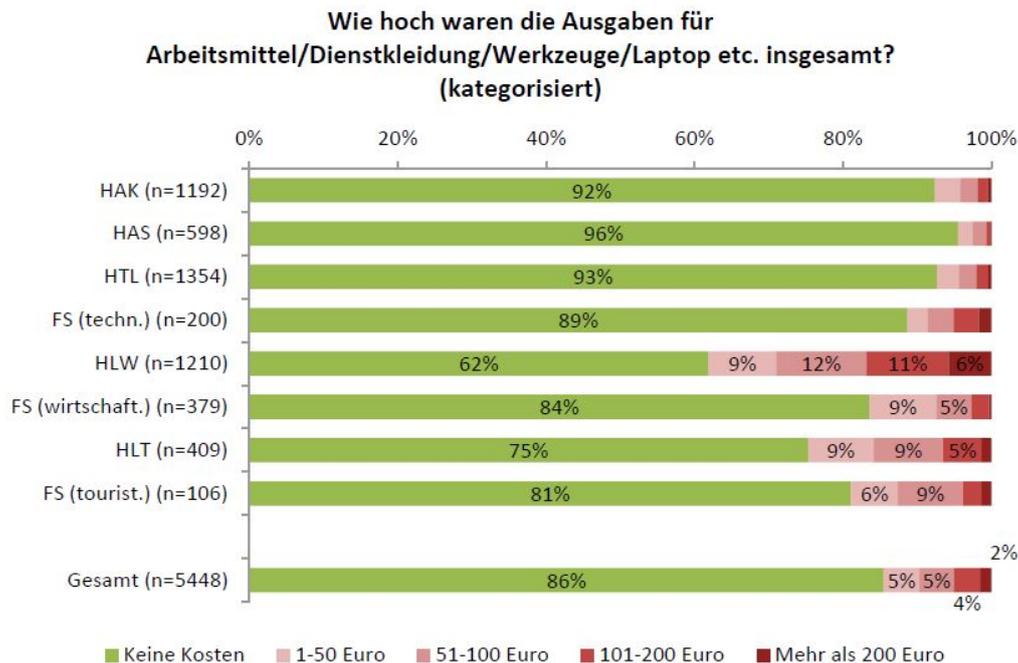
Tourismus vergrault zukünftige Fachkräfte

Obwohl die Mehrheit der Schüler:innen ihre Pflichtpraktika als positive Erfahrungen wahrnehmen, sticht ein Fachbereich bei negativen Erfahrungen heraus: die Tourismus-Branche. Schüler:innen, die im Tourismus ihr Praktikum gemacht haben, kehren der Branche anschließend häufig den Rücken. Die Branche hat unter ihren Pflichtpraktikant:innen die schlechteste Bewertung bei der Aussage „Hat mich bestärkt einen Beruf in meinem Fachbereich auszuüben“. Diese Haltung hat ihre Ursachen in der Praxis. So sind besonders häufig Praktikant:innen aus touristischen Schulen unter den 11 Prozent von Schüler:innen, die in ihrem Praktikum Überstunden leisten mussten (HLW: 23%, FS tourist.: 23%, HLT: 28%). Hier müssen die geltenden Bestimmungen (Überstundenverbot für unter-18-Jährige), eingehalten werden. Berend Tusch kritisiert: „Es ist kein Wunder, dass der Tourismus auch hinsichtlich der Behandlung von Praktikantinnen und Praktikanten wenig ruhmreich davonkommt. Wir weisen auf die schlechten Rahmenbedingungen seit Jahren hin. Leider sehen die Betriebe die jungen Menschen aber nur als Billig-Arbeitskräfte, mit denen Urlaubslöcher im Sommer gestopft werden. Es braucht umgehend einen Paradigmenwechsel in der Branche und echte Wertschätzung.“

Es bleibt aber nicht nur bei Überstunden. Für Pflichtpraktikant:innen im Tourismus entstehen häufiger und überproportional hohe Kosten (Unterkunft, Essen, Arbeitsmittel/Dienstkleidung) – 17 Prozent der HLW-Schüler:innen zahlen sogar mehr als 100 Euro für Arbeitsmittel/Dienstkleidung. Hinzu kommen noch für einen Teil der Praktikant:innen Unterbringungskosten, die bei HLT-Praktikant:innen etwa 200€ im Monat betragen.

¹ Dabei ist auf die mitunter schwierige Vergleichbarkeit hinzuweisen, so ist der kaufmännische Bereich (HAK/HAS) selbst z.B. keine „Branche“, sondern unabhängig von den Branchen.

Abbildung 28: Kosten für Arbeitsmittel insgesamt



Quelle: öibf/Befragung Pflichtpraktikum 21/22. Teilstichprobe: Schüler:innen, die ein Praktikum vollständig oder teilweise absolviert haben (n=5.534). Prozentangaben sind gewichtet, Zellenbesetzungen (n) sind ungewichtet.

Auch bei der Betreuung während des Praktikums sticht die Tourismus-Branche negativ heraus. Überproportional viele Pflichtpraktikant:innen im Tourismus geben an, keine Ansprechpartner:innen/Betreuungspersonen im Betrieb gehabt zu haben.

Praktikant:innen als billige Saisonarbeitskräfte im Tourismus

„Ich habe in der Gastronomie gearbeitet. Aber ich war ihnen zu langsam, das war nicht gut. Ich will das nie mehr machen, es hat keinen Spaß gemacht. Ich musste viel tragen, habe auch kassiert. Einmal war ich allein im Lokal, als plötzlich viele Gäste kamen. Ich war total überfordert. Ich habe drei Tage pro Woche gearbeitet und immer zwischen 14.00 und 15.00 Uhr angefangen. Die Chefin hat mich angerufen und gesagt: „Komm heute Freitag und mach auch Samstag und Sonntag“. Ich hatte nichts in der Hand, deswegen fragte ich sie wegen einem Vertrag. „Jetzt arbeitet man ohne Vertrag“, hat sie gesagt. Ich habe 6 € pro Stunde bekommen, die anderen Kollegen 8 €. Als ich sie darauf angesprochen habe, sagte sie bloß, ich sei noch zu jung, kenne mich nicht aus, man müsste mir alles erklären. So eine Arbeit möchte ich nie mehr machen.“ (Franziska, zit. nach Hofer (2017))

Gute Praktikumserfahrungen tragen wesentlich dazu bei, dass Fachkräfte nachkommen und die Entscheidung zum Beruf bestätigt wird. Tusch schlägt vor: „Es braucht eine Art Feedbacksystem in den Fachschulen, vielleicht sogar ein Bewertungssystem. Die jungen Menschen müssen sich ernstgenommen fühlen. Es ist nämlich nicht egal, wie die Kolleginnen und Kollegen während ihrer Praktikumszeit behandelt werden. Es darf nicht reichen, sie das Praktikum machen zu lassen und danach wird nicht mehr darüber gesprochen. Mit einem Bewertungssystem lassen sich dann auch schwarze Schafe unter den Betrieben wesentlich einfacher herausfiltern.“ In diesem Kontext ist auch die unterschiedliche Dauer der Pflichtpraktika relevant. Bei den touristischen Fachschulen ist der Umfang des Pflichtpraktikums etwa sechsmal höher als bei der HAS oder bei technisch-gewerblichen Fachschulen. Bei touristischen Schulen findet trotz des hohen Praktikumsumfangs keine verstärkte Integration der Lernerfahrungen im Praktikum in schulisches Lernen statt. Im Tourismus müssen die

Schüler:innen somit lange Praktika absolvieren, deren Mehrwert in Bezug auf ihre Ausbildung fraglich erscheint. Der Tourismus deckt mit den Pflichtpraktikant:innen vermutlich seinen Fachkräftebedarf während des Sommers ab - zu Lasten der PflichtpraktikantInnen.

Forderungen der Arbeiterkammer und der Gewerkschaft vida

- **ARBEITSRECHT FÜR ALLE PFLICHTPRAKTIKANT:INNEN VOR ANTRITT DES PRAKTIKUMS**
 - Rechtliche Schulung der Lehrer:innen durch Arbeitsrechtsexpert:innen
 - Verankerung von v.a. arbeits- und sozialrechtlichem Grundwissen in den Ausbildungsplänen der entsprechenden Schulen
 - Qualitätssicherung durch Ausbildungsdokumentation während des Praktikums

- **BEZAHLUNG: PRAKTIKA FAIR BEZAHLEN**
 - Verpflichtendes Praktikumsentgelt von mindestens 850€ pro Monat
 - Volle arbeits- und sozialrechtliche Absicherung der Pflichtpraktikant:innen
 - Wer ein Pflichtpraktikum absolviert, soll nicht auch noch Geld zahlen müssen - entstehende Kosten müssen selbstverständlich von Arbeitgeber:innen abgedeckt werden

- **PRAKTIKUMSPLATZSUCHE: MEHR ANGEBOT UND UNTERSTÜTZUNG**
 - Regionale oder staatliche Praktikumsbörsen
 - Recht auf einen Praktikumsplatz

- **TOURISMUS: BESSERE ARBEITSBEDINGUNGEN STATT FACHKRÄFTE VERTREIBEN**
 - Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Hotel- und Gastgewerbe:
 - Selbstverständliche Übernahme von Kosten, die für Beherbergung/Unterkunft, Arbeitskleidung oder Verpflegung entstehen durch die Arbeitgeber:innen
 - Anhebung des Entgelts für Praktikant:innen und des Lehrlingseinkommens auf mindestens 850€ Brutto im Monat
 - Mehr Kontrollen mit Augenmerk auf junge Arbeitnehmer:innen - personelle Aufstockung der zuständigen Behörden (insbesondere bei Finanzpolizei und Arbeitsinspektorat)
 - Planbarkeit sicherstellen (zeitgerechte Dienstpläne, rechtzeitige Dienstzuteilung etc.)

Die Studie

Von Oktober 2021 bis Jänner 2022 befragte das öibf in einer Online-Umfrage Schülerinnen und Schüler von kaufmännischen, technisch-gewerblichen, wirtschaftsberuflichen und touristischen berufsbildenden Schulen aus allen Bundesländern mit Ausnahme Tirols. Die 5.626 Schüler:innen befanden sich dabei im 3. Jahrgang der berufsbildenden mittleren Schulen bzw. 4./5. Jahrgang der berufsbildenden höheren Schulen. Zum Vergleich wurde eine öibf-Studie von 2017 (damals nur Evaluierung der Pflichtpraktika an HAK/HAS, also Fokus auf kaufmännische Schulen) herangezogen.

Rückfragehinweis zu den Studien:

Lachmayr, Norbert & Mayerl, Martin. (2022). Evaluierung der Pflichtpraktika in kaufmännischen, technisch-gewerblichen, wirtschaftsberuflichen und touristischen Schulen. Projektabschlussbericht des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung (öibf) (Projektabschlussbericht). Wien: öibf. Frei verfügbar auf: <https://oeibf.at/ergebnisse/>

Hofer, Konrad. (2017). Pflichtpraktikum für Handelsschulen. Wunsch und Wirklichkeit. Qualitative Studie des Instituts für qualitative Lebens- und Arbeitsweltforschung. Wien: IQUAL. Frei verfügbar unter: [Pflichtpraktikum für Handelsschulen - Portal der Arbeiterkammern und des ÖGB Verlags](#)